General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., ins Haus gebracht vom Boten 1,10 Mk., von der Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Als Beilage erscheint das wöchentlich achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitbilder".
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Für die Redaktion verantwortlich: 1. und 4. Seite E. Noeller-Kemberg, 2. und 3. Seite H. Arendt-Berlin. Druck und Verlag von Ernst Noeller, Kemberg.

Nr. 88. Kemberg, Dienstag den 29. Juli. **1902.**

Mehr Licht!

(Fortsetzung.)

Die Bequemlichkeit, das Leuchtgas jeden Augenblick gebrauchsbereit zu haben, die relativ große Helligkeit der aus einfachen Vorrichtungen heraus brennenden Flammen sicherten dem Leuchtgase von vornherein seinen großen Erfolg. Bis in die jüngste Zeit hin bestand der Leuchtgasbrenner aus einem einfachen Schlitz oder einer feinen Durchbohrung in den verschlossenen Enden der Gasleitung. Diese Brenner haben noch heute eine sehr große Verbreitung, besonders in den öffentlichen Gaslaternen. Die Flamme hat aber den großen Uebelstand, daß sie flackert und zuckt. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ließ man das Leuchtgas aus einer großen Zahl von feinen Löchern, die in einem Kreise angeordnet sind, ausströmen und umgab den Gas-Rundbrenner, auch Argandbrenner genannt, mit einem Zugglase. Dadurch erreichte man ein vollkommen ruhiges Brennen und Leuchten der Flamme.

Diese beiden Flammen sind nun zwar wesentlich heller als die Flammen der Oellampen und Wachskerzen, mit denen das Gaslicht zunächst in Konkurrenz trat — übertrifft ein gewöhnlicher Gas-Schnittbrenner die Helligkeit einer Paraffinkerze doch um das Fünfzehnfache, ein Gas-Rundbrenner um das Zwanzigfache —, aber als Ende der 70er Jahre das elektrische Licht immer mehr in Aufnahme kam, zeigte es sich doch sofort, daß das Gaslicht hinter den gesteigerten Ansprüchen an die künstliche Beleuchtung weit zurückgeblieben war. Mit der 1879 von Friedrich Siemens konstruierten verbesserten Regenerativ-Lampe bekam der Kampf, der anscheinend bereits zu Gunsten des elektrischen Lichts entschieden war, sofern es sich um die Beleuchtung großer Räume und Plätze handelte, sofort eine entscheidende Wendung. Da es gelang, mit der Regenerativlampe Flammen von 500 mal so großer Helligkeit, als sie eine Paraffinkerze besitzt, zu erzeugen, wurde die Gefahr der Entwertung der Gasanstalten durch die Einführung des elektrischen Lichtes bis auf weiteres wieder hinausgeschoben. Die Konstruktion der Regenerativlampen beruht auf dem Prinzip, die Wärme der Flamme bezw. der Verbrennungsgase, die sonst nach oben nutzlos entflieht, nochmals auszunützen, indem man mit ihr entweder das zur Verbrennung gelangende Leuchtgas oder die zur Flamme tretende äußere, zum Verbrennen nötige Luft oder beides vorwärmt und damit die Leuchtkraft der Flamme steigert.

Gegenwärtig sind die Regenerativbrenner stark in den Hintergrund gedrängt worden durch das Gasglühlicht, das durch die Erfindung Auer von Welsbachs zu solcher Vollkommenheit gebracht worden ist, daß es selbst das elektrische Licht stark zurückgedrängt hat.

Während in jeder gewöhnlichen Flamme fein verteilter Kohlenstoff zum Glühen kommt, der in der Flamme ausgeschieden wird durch Zersetzung des in der Flamme gebildeten Acetylens, wird bei dem Glühlicht von vornherein eine nichtleuchtende Flamme benötigt, in der man einen festen Körper erglühen läßt. Und zwar muß der letztere leicht zum Erglühen gebracht werden können. Während man zur Erzielung einer nichtleuchtenden Flamme der Bunsenbrenner benutzt wurde, boten sich als Glühkörper in allererster Linie die Oxyde der seltenen Edelmetalle: Thorium, Cerium, Didym, Lanthan ꝛc., dar, die bereits bei mäßiger Temperatur in lebhafte Weißglut geraten. Auer benützte zur Herstellung seines Glühkörpers ein strumpfförmiges Baumwollgewebe, das mit Oxydationssalzen von Thorium und Cerium getränkt ist; dieses Gewebe wird verascht und die zurückbleibende Asche, die ganz die Struktur des Gewebes behält und natürlich sehr locker ist, durch starke Glühhitze zum Zusammensintern gebracht, wodurch sie genügend fest wird, um direkt in dem Glühlichtapparat Verwendung zu finden. Durch das Glühlicht wird das Leuchtgas in rationellster Weise ausgenutzt. Während nämlich 100 Liter in der Stunde verbrennenden Leuchtgases im gewöhnlichen Schnittbrenner nur etwa 10 bis 12 Kerzen Helligkeit erzeugen, erzeugt dasselbe Quantum im Gasglühlichtbrenner 50—60 Kerzen Helligkeit. Wegen seiner außerordentlichen Billigkeit hat das Gasglühlicht eine außerordentliche Verbreitung gefunden, so daß in Deutschland gegenwärtig wohl ca. 10—15 Millionen Gasglühlichtflammen brennen mögen.

Die Idee der Spiritusglühlichtlampe basiert im großen und ganzen auf dem gleichen Prinzip, nämlich der Verwendung einer nichtleuchtenden Spiritusflamme, um einen Glühkörper in Weißglühhitze zu versetzen. An sich reicht die Wärme einer Spiritusflamme dazu nicht aus; verbrennt man aber Spiritusdämpfe in einem Bunsenbrenner, so vermag man auf diese Weise eine sehr heiße, der nichtleuchtenden Gasflamme in der Wärmewirkung gleiche Flamme zu erzeugen und in der Spiritusdampfflamme einen Glühkörper zum Leuchten zu bringen.

Um Spiritusdämpfe durch die Lampe selbst zu erzeugen, läßt man den flüssigen Spiritus mit Hilfe von Dochten in eine kleine, dosenartig gestaltete Retorte emporsteigen; eine kleine, ebenfalls von Spiritus gespeiste Hilfsflamme heizt diese Retorte und bringt den Spiritus zum Verdampfen. Die Spiritusdämpfe passieren sodann eine auf der Retorte sitzende enge Röhre, durch die sie in den Bunsenbrenner gelangen, indem sie sich mit Luft vermischen und an dessen Mündung sie mit sehr heißer Flamme verbrennen. Das Licht der Spiritusglühlichtlampe steht dem des Gaslichts nicht nach, ist jedoch beinahe doppelt so teuer.

Gegenüber den Bestrebungen, die älteren Beleuchtungsmittel zu erhöhter Geltung zu bringen und gegenüber der fieberhaften Thätigkeit der Beleuchtungstechniker auf dem Gebiete der Gasbeleuchtung und der Beleuchtung mit flüssigen Brennmaterialien scheint das elektrische Licht wieder stark in den Hintergrund getreten zu sein. In der That sind wesentliche Fortschritte an den elektrischen Beleuchtungsapparaten in neuerer Zeit nicht gemacht worden; nach wie vor hat man nur die Auswahl zwischen elektrischem Bogenlicht und elektrischem Glühlicht

(Schluß folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 28. Juli.

— **Theater.** Einen hohen künstlerischen Genuß für das erschienene Publikum, leider aber auch infolge des Zusammentreffens verschiedener Umstände (vor allem des gleichzeitig abgehaltenen Sommerfestes der „Concordia") einen bösen Reinfall für das Theater-Ensemble des Herrn Direktor Tuerschmann bedeutete die gestrige Aufführung des Sudermann'schen 4 aktigen Schauspiels „Johannisfeuer". Es ist das letztere zu bedauern; denn da nach diesem finanziellen Mißerfolg es Herrn Direktor Tuerschmann wohl kaum wieder einfallen wird, seinen Thespiskarren nach Kemberg zu dirigieren, werden wir uns bis auf weiteres mit den seitherigen theatralischen Genüssen bescheiden müssen. Und das ist sehr schade; denn an geistigen Genüssen, die doch schließlich das Leben lebenswert machen, ist jetzt hier nicht gerade Ueberfluß. Was die Vorstellung selbst nun anlangt, so befriedigte sie sowohl im Zusammenspiel wie in den Einzelleistungen. Zunächst bot Herr Direktor Tuerschmann als Georg v. Hartwig eine lebenswahre, edle Figur; die Effekte wohl abgemessen und sich streng in künstlerischen Grenzen haltend, der Gestus edel, die Mimik beredt; und dazu — ein schöner Mann! In künstlerischer Beziehung eine ebenbürtige Partnerin war ihm Frl. Nagedusch. In ergreifender Weise wußte sie den Seelenschmerz des Heimchen zum Ausdruck zu bringen, und mit ebensolcher Sicherheit wußte sie in den dramatischen Momenten die Grenzen des Künstlerisch-Schönen zu bestimmen und festzuhalten; die nahe liegende Gefahr, rührselig zu werden, wußte sie glücklich zu vermeiden. Allerliebst war das Trudchen des Frl. Wehrsen; auch hier sorgfältige Vermeidung von Effekthascherei, trotz nachdrücklicher Betonung aller jener Momente, welche die Rolle charakterisieren. Wenn die Rolle der Frau Vogelreuter ohne Wirkung bleibt, so liegt das an dem Dichter; Frl. Steffen machte daraus, was sich daraus machen ließ. Wenn Herr Abel den Vogelreuter etwas weniger robust, etwas feiner gestaltet hätte, würde derselbe wesentlich gewonnen haben. Eine psychologisch interessante Aufgabe war Herrn Bertholds, der den Hilfsprediger Hasse spielte, gestellt. Die Zeiten sind ja nun längst vorbei, in denen man sich junge Geistliche in der Liebe nicht anders als tapp-unbeholfen vorstellen konnte, aber immerhin wirken solche Rollen noch, wenn sie mit Meisterschaft gespielt werden. Und da vermißten wir nun allerdings eine bestimmtere Charakterisierung, die auch der ernsten Seite der Rolle gerecht wurde. Unwillkürlich drängte sich da ein Vergleich mit der Meisterleistung des Herrn Hirschmann als Kandidat Joseph Wendland auf. Eine vorzügliche Leistung war auch die Weskalnene des Frl. Steinmeyer. — Literarisch gedenken wir das interessante Stück in einigen Essays über den Naturalismus zu würdigen.

— **Das diesjährige Kinderfest** findet am 2. September in hergebrachter Weise als Sedanfeier auf dem Festplatze am Schützenhause statt. Von städtischer Seite sind 200 Mark bewilligt; es ist somit der Freigebigkeit derjenigen Kinderfreunde, welch etwas zur Verschönerung und Ausgestaltung des Festes beizutragen wünschen, Raum gegeben, und nehmen die Mitglieder des Schulvorstandes, die Herren Senator Fr. Krautwurst, Stadtverordneter Moritz Nitzschke, Kürschnermeister Hamann, Schornsteinfegermeister Müller, Sattlermeister Wilh. Schade und Landwirt Wilhelm Schmidt Gaben entgegen.

— Ein früherer Schüler des Herrn Musikdirektor Silze, Ernst Rätz aus Rissigk b. Wörlitz, ein talentvoller junger Mann, der im Herbst freiwillig beim Militär eintreten wollte, ist in seiner Heimat beim Baden ertrunken.

— Wir erinnern nochmals daran, daß für hier am 4. und 5. August Lichtage sind und bis dahin Mängel an Maßen und Gewichten zu berichtigen sind.

— **Die Hundstage** spielen im Volksglauben eine große Rolle. Weil die Ehen dann unglücklich sein würden, hält man in Kärnthen und Thüringen die Zeit vom 23. Juli bis 23. August zum Hochzeitmachen nicht geeignet. Im Mittelalter pflückte man beim Aufgehen des Hundssterns das Eisenkraut als heilsames Mittel gegen Kopfschmerz. Der Höhepunkt des Aberglaubens aber dürfte wohl die Annahme sein, daß alles Holz, welches in den Hundstagen gefällt ist, nicht brennt. Aehnliche Hundstagsansichten sind noch zu Hunderten aufgestellt, wir wollen es aber bei den drei aufgezählten bewenden lassen.

Naumburg. Wegen versuchten Mordes hatte sich das 14jährige Kindermädchen Martha Theilig aus Breitenbach bei Zeitz zu verantworten. Sie war Ostern zu dem Gutsbesitzer Kettmann in Caterdorf gekommen, wo sie dessen 1½jähriges Kind wartete. Am 2. Mai d. J. war Frau Kettmann früh aufgestanden und hatte die Theilig beauftragt, sobald das Kind munter würde, sie zu rufen. Später rief das Mädchen die Frau Kettmann, und als diese in die Kammer zurückkehrte, drang ihr ein starker Karbolgeruch entgegen. Das Kind lag röchelnd im Bett, und an Mund und Hals zeigten sich rote Flecke. Nach der heutigen Verhandlung wurde festgestellt, daß das Mädchen den Dienst als Kindermädchen nicht gern that. und um davon zu kommen, an den fraglichen Morgen aus einer Nebenstube die Karbolsäure geholt und dem Kinde eingegeben hatte. In die Speiseröhre war von der Säure nichts gedrungen, und das Kind befindet sich jetzt außer aller Gefahr. Die jugendliche Angeklagte wurde zu 1 Jahr 6 Mon. Gefängnis verurteilt.

Weißenfels, 24. Juli. Unvorsichtiger Umgang mit einem Schießgewehr hat hier wieder einmal ein schweres Unglück herbeigeführt. Der 16jährige Sohn des Schuhfabrikanten Arland, der gegenwärtig im elterlichen Hause seine Ferien verlebt, beabsichtigte gestern abend mit dem ihm befreundeten Sohne des Gastwirts Dietze, einem Schriftsetzerlehrling, wilde Kaninchen zu schießen. A. entnahm deshalb dem Gewehrschranke seines Vaters eine Büchse, suchte eine Patrone und lud das Gewehr. Sein Freund stand wenige Schritte von ihm entfernt an der Thür. Plötzlich krachte ein Schuß, dessen Ladung dem unglücklichen Dietze in den Unterleib ging. Ein zufällig vorübergehender Arzt leistete die erste Hilfe. Später erfolgte der Transport nach dem Krankenhause, dort wurde die Aufnahme abgelehnt, da kein Operationszimmer vorhanden sei. Der junge Mann mußte nach dem Militärlazaret gebracht werden; dort ist er gestorben.

Weißenfels. In letzter Zeit tauchen hier fast täglich falsche Ein- und Zweimarkstücke auf. Das Gepräge ist ziemlich gut, nur fassen die Stücke sich fettig an und haben Mindergewicht.

Vom Eichsfelde, 24. Juli. Der Hauptlehrer und Postagent Dietrich, ein eifriger Jäger, war gestern abend in den Wald bei Beuren zur Jagd gegangen und hatte als Gehilfen einen Briefträger mitgenommen. Als es stark zu regnen anfing, machten sich beide auf den Nachhauseweg und D. übergab seinem Begleiter die Waffe zum Tragen. Er hatte aber vergessen, die Waffe zu sichern. Plötzlich krachte ein Schuß und die ganze Schrotladung drang dem dicht neben seinem Begleiter gehenden Hauptlehrer Dietrich in den Leib. Die Aerzte erkannten die Verletzungen sofort als tödliche. Die Ladung war auf der einen Seite in den Leib und auf der andern wieder herausgegangen. Heute vormittag 9 Uhr trat der Tod ein.

Wernigerode. Die Holzschleifereien im Harz sind durch den herrschenden wirtschaftlichen Rückgang sehr scharf mitgenommen worden. Sämtliche Schleifereien des Harzes können ihre Produkte nur mit den größten Schwierigkeiten absetzen können. Eine Anzahl derselben haben ihre Produktion schon seit Anfang Juni bis auf 25 Proz. ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt, und trotzdem wollen die Vorräte an Holzschliff nicht geringer werden. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Papierfabriken unvermittelt ihre geringen Läger an Holzschliff vervollständigen und damit für die letzten August- und ersten Septemberwochen wieder volle Beschäftigung vorhanden sein dürfte.

Arneburg. Stunden schweren Herzeleids wurden dieser Tage hier der Frau des Schiffseigners M. und deren Angehörigen durch eine mißverstandene Depesche verursacht. Ungefähr um die Mittagszeit traf eine Depesche ein, die besagte, daß ihre beiden Söhne ertrunken seien. Ihr Mann liegt mit seinem Fahrzeug, auf dem sich auch die beiden jungen Menschen befinden, bei Schönebeck. Die zum Tode erschrockene Frau war bereits auf der Fahrt in Stendal angelangt, wo sie von einem zweiten Telegramm ereilt wurde, das Aufklärung über das bedauerliche Mißverständnis gab. Die Frau M. sollte nämlich einer anderen Frau in schonender Weise mitteilen, daß deren Schwiegersohn und dessen Sohn bei dem Hamburger Schiffsunglück ertrunken seien.

Bernburg. Unser größtes industrielles Werk, die Deutschen Solvay-Werke, haben sich genötigt gesehen, etwa 150 Arbeiter zu entlassen. Es sollen noch weitere Arbeiterentlassungen bevorstehen.

Nordhausen. 126,700 Mark verloren hatte am Donnerstag im Hofe eines Hotels ein Berliner Geschäftsreisender. Er merkte den Verlust erst auf dem Kyffhäuser, wohin er am Nachmittage einen Ausflug unternahm. Die verlorene Summe, 126 000 M. in Wertpapieren und 700 M. in bar, war inzwischen von einem im Hotel beschäftigten Dienstmädchen gefunden worden. Der Verlierer kehrte am Abend zurück und schenkte dem Mädchen 20 Mark.

Rudolstadt. Ein umfallendes eisernes Gitter traf das 2jährige Söhnchen des Bauunternehmers Ad. Hartmann aus Stadtilm so schwer, daß der Tod des Kleinen nach einigen Minuten eintrat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190207297/fragment/page=0001

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser ist am Freitag auf der Rückreise in Bergen eingetroffen.

*Das angekündigte Zusammentreffen Kaiser Wilhelms mit dem König von England soll, wie ‚Truth' erfährt, am 2. August stattfinden. Kaiser Wilhelm werde am 2. August an Bord der „Hohenzollern" von Kiel nach Cowes fahren, um dem englischen Königspaar einen kurzen, streng privaten Besuch abzustatten.

*Im Befinden des Königs von Sachsen ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Fieber ist nicht mehr vorhanden. Der König hat am Donnerstag einige Stunden das Bett verlassen können. Nach dem ‚Leipz. Tagebl.' ist die Erkrankung des Königs ganz überraschend gekommen. Am Dienstag war er ganz wohlauf und saß bis abends zehn Uhr auf der Terrasse vor der Villa in Hosterwitz. Am Mittwoch früh stellten sich Beschwerden ein.

*Die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer veröffentlicht ihren Geschäftsbericht für das zweite Quartal 1902. Wie notwendig die Schaffung der Auskunftsstelle für unsere Auswanderer war, beweist die große Zahl der eingelaufenen Anfragen auch in dem abgelaufenen Quartal. Nicht weniger als 497 aus dem Königreich Preußen, 360 aus den anderen deutschen Staaten, und 51 aus dem Auslande waren zu beantworten. Unter den auswanderungslustigen Elementen waren junge Kaufleute am stärksten vertreten, danach Handwerker und Landwirte. Die Anfragen bezogen sich in 642 Fällen auf unsere Schutzgebiete, in 200 Fällen auf Amerika, 97 auf das nichtdeutsche Afrika, 16 auf Asien, 17 auf Australien, 10 auf das europäische Ausland und 102 auf das Ausland überhaupt. Die große Zahl der mündlichen Auskünfte, sowie der umfangreiche schriftliche Verkehr der Auskunftsstelle erhöhten die Arbeitsleistung noch wesentlich.

*Die sozialistische Presse Deutschlands verfügt einer jetzt veröffentlichten Zusammenstellung zufolge über insgesammt 140 Organe. Davon sind 52 täglich, 5 wöchentlich dreimal, 5 wöchentlich zweimal, 10 wöchentlich einmal, 1 monatlich zweimal und 2 monatlich einmal erscheinende politische Zeitungen. Ferner gibt es eine wissenschaftliche Wochenschrift ‚Die neue Zeit', 2 vierzehntägig erscheinende Witzblätter ‚Postillon' und ‚Wahrer Jakob' und 2 illustrierte Unterhaltungsblätter. Die restierenden 60 Organe bilden die Gewerkschaftspresse, 8 erscheinen monatlich einmal, 20 alle vierzehn Tage, 1 monatlich dreimal, 30 wöchentlich einmal und 1 wöchentlich dreimal.

Frankreich.

*Am Donnerstag wurden vom Pariser Zuchtpolizeigericht sieben wegen der Protestkundgebungen vom Mittwoch verhaftete Personen wegen Thätlichkeiten gegen Polizeibeamte zu Geldbußen von 50 Frank bezw. zu Gefängnisstrafen bis zur Höhe von 3 Monat verurteilt.

England.

*Trotz des Optimismus, der in amtlichen Kreisen über das Befinden des Königs Eduard herrscht, verlautet anderseits, daß die Fortschritte nicht derart seien, daß die Krönungsfeier bereits am 9. August vor sich gehen könne. Bis jetzt habe der König noch keine Gehversuche gemacht. Die geringste Bewegung verursacht ihm wegen seiner großen Schwäche Beschwerden; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß eine weitere Vertagung der Krönung erfolgt. Jedenfalls werden die Feierlichkeiten anläßlich der Krönung noch weitere Kürzungen erfahren.

*Nach Südafrika soll mit Zustimmung des Königs Eduard eine englische Kommission entsandt werden unter dem Vorsitze des Lord-Oberrichters Lord Alverstone, welche die auf Grund des Kriegsrechts gefällten Urteile der Militärgerichtshöfe untersuchen und darüber berichten soll, ob es thunlich ist, sie aufzuheben oder zu mildern. (Da werden sich die auf Grund jener Urteile erschossenen Scheepers, Lotters und Genossen freuen!)

Schweiz.

*Zwischen der Schweiz und Italien sind laut dem „Genfer Journal" Verhandlungen zur Beseitigung des diplomatischen Zwischenfalles im Gange.

Italien.

*Die Nachricht, daß der König von Italien im September Paris besuchen werde, wird von der römischen „Tribuna" für verfrüht erklärt; sie „habe Grund zu glauben", daß der König in diesem Jahre nach der Reise nach Berlin keine weitere Auslandsreise unternehmen werde.

Balkanstaaten.

*Vor Tripolis sind 5 italienische Kriegsschiffe eingetroffen. Aus dieser Flottendemonstration wird in der Presse geschlossen auf die Absicht Italiens, die Hand auf Tripolis zu legen.

*In Serbien ist plötzlich eine Ministerkrisis ausgebrochen infolge der Präsidentenwahl in der Skupschtina, bei welcher am Donnerstag der Abgeordnete Stanojewitsch gegen den Kandidaten der Regierung Mirta Popowitsch mit fünf Stimmen Mehrheit gewählt wurde.

Afrika.

*In Kapstadt wurde am Mittwoch zu Ehren Bothas in der Halle der holländischen reformierten Kirche ein Empfang veranstaltet. Botha dankte den Afrikandern für den Empfang und sagte, er wünsche ihnen die Notwendigkeit einzuwägen, Hand in Hand zu arbeiten, da Südafrika das einzige Land sei, das sie ihre Heimat nennen könnten. Delarey sagte, sie hätten ihre Waffen und ihre Fahne aufgegeben, aber nicht ihre Traditionen. Bei dem Empfange waren auch viele Engländer zugegen.

*Der Kampf der Engländer gegen den „tollen Mullah" im Somalilande wird jetzt, nachdem England mit Italien ein Abkommen betreffs der beiderseitigen Einflußsphäre getroffen, mit größerem Nachdruck fortgesetzt. Im Oberhause legte Landsdowne dar, daß sich im vorigen Jahre der Mullah in die wasserlose Gegend im italienischen Einflußgebiet zurückgezogen habe, wohin ihm die Engländer nicht ohne vorhergegangene Verständigung mit der italienischen Regierung hätten folgen können. In diesem Jahre hätte der Mullah wieder die unter britischem Schutze stehenden Stämme angegriffen und dann sich wieder in jene wasserlose Gegend zurückgezogen. Jetzt seien aber neue Operationen gegen ihn eingeleitet, nachdem die englische Regierung ein betreffendes Abkommen mit Italien geschlossen habe, das sie in den Stand setze, auf die Grenzen zwischen britischer und italienischer Einflußsphäre keine Rücksicht zu nehmen. Uebrigens habe bereits eine große Anzahl der Gefolgsleute des Mullah diesen verlassen, und man könne hoffen, daß er in nicht langer Zeit exemplarisch bestraft werden würde.

Asien.

*Die Leiche Li-Hung-Tschangs ist am 12. Juni in Schanghai auf einem chinesischen Dampfer eingetroffen. An der Werft, wo das Schiff festmachte, hatte sich die alte, etwa 500 Mann starke Leibgarde des verstorbenen Vizekönigs mit ihren gewaltigen dreieckigen Bannern aufgestellt. Das Schiff ist nach Wuhu am Jangtsekiang weitergedampft, von wo der Sarg nach Hofei in der Provinz Anhui, dem Geburtsort Li-Hung-Tschangs, weiterbefördert wir. Dort wird der Vizekönig an der Seite seiner vor ungefähr zehn Jahren beigesetzten Gemahlin seine letzte Ruhe finden.

*Ueber eine Besitzergreifung durch Japan wird aus Jokohama gemeldet: Ein Regierungsbeamter hat sich von Tokio nach Markus-Island begeben, um dasselbe für Japan in Besitz zu nehmen. Ein amerikanischer Schoner ist am 11. Juli von Honolulu nach dem gleichen Bestimmungsort abgegangen. — Eine Markus-Insel gehört zu den unbewohnten Inseln des Anson-Archipels. Diese Insel liegt nördlich von den Karolinen, nordöstlich von den Marianen.

*Auf den Philippinen sind die unruhigen Bezirke auf Luzon jetzt völlig von den amerikanischen Kordons eingeschlossen. Die amerikanischen Truppen sind bereits mit dem Feinde in Berührung gekommen, der eine Anzahl Tote und Gefangene verlor; darunter mehrere Führer. An einem Punkte errangen die Filipinos einen Erfolg und durchbrachen um Mitternacht die amerikanischen Linien, wobei auf seiten der Amerikaner 3 Tote und 6 Verwundete gezählt wurden. Abteilungen amerikanischer Truppen machen im Gebirge Streifzüge zur Verfolgung der Aufständischen. Vier Rebellenlager wurden niedergebrannt, wobei den Amerikanern wichtige Dokumente in die Hände fielen.

Zur Dampferkatastrophe bei Hamburg.

Die Gesamtzahl der infolge des Schiffsunglücks Vermißten wurde bis Mittwoch mittag 12 Uhr auf 112 festgestellt.

In Eilbeck hat sich ein aus 21 Personen bestehendes Hilfskomitee zur Unterstützung der Hinterbliebenen gebildet. In einer vom Eilbecker Bürgerverein einberufenen Versammlung, worin obiges Komitee gewählt wurde, wurden sofort 3100 Mk. gezeichnet. Von vielen Stellen liefen freiwillige Beiträge, sowie Angebote von Konzert- und ähnlichen Veranstaltungen ein; auch wurden viele Waisen an Kindes Statt angenommen. Bei den Hamburger Zeitungen sind bereits namhafte Beträge zur Unterstützung der Hinterbliebenen eingegangen, die später einem Ausschuß übergeben werden sollen. Am Donnerstag findet in der Friedenskirche in Eilbeck Trauergottesdienst statt. Durch die Hamburger Polizei soll versucht werden, alle auf preußischem Gebiete angeschwemmten Leichen ausgeliefert zu erhalten, um die Opfer gemeinsam bestatten zu können.

Der Taucher Beckedorf hat den „Primus" am Mittwoch gehoben.

Der Führer des gesunkenen Dampfers „Primus" erklärte einem Berichterstatter, daß er, als die Kollision erfolgte, so nahe am nördlichen Ufer fuhr, wie er wegen des niedrigen Wassers nur fahren konnte. Er habe einige Passagiere an der Nienstedtener Brücke absetzen wollen und habe auf diese zu gehalten. Es sei ganz unmöglich, daß man an Bord der „Hansa" sein rotes Licht habe sehen können. Er habe seinen Kurs nicht geändert, dagegen habe die „Hansa" zu weit nach Nord gesteuert, „Hansa" hätte viel früher links halten müssen, da dort ihr richtiges Fahrwasser sei. Nach dem Zusammenstoß habe er viele Passagiere vom Radkasten nach der „Hansa" hinüber geschoben. Er sei dann durch das Gedränge ins Wasser gestoßen worden; es sei ihm aber gelungen, an einer Kette auf die „Hansa" zu klettern. Er begab sich wieder auf den „Primus", um Leute zu retten, stürzte ein zweites Mal ins Wasser, konnte aber am Bug nochmals auf die „Hansa" gelangen. Er bestieg dann deren Boot, und rettete in Gemeinschaft mit den Matrosen der „Hansa" noch etwa 30 Menschen bei dreimaliger Fahrt nach dem Lande. Der Decksmann Mitscher und ein älterer früherer Schiffsführer, der am Ruder auf dem „Primus" stand, bestätigten diese Angaben. — Der Restaurateur Drechsler erklärt, daß die Kollision querab von der Nienstedtener Brauerei stattfand. Nach etwa drei bis vier Minuten sank das Hinterschiff des „Primus" auf Grund. Die Ebbe ließ das Vorderschiff links herum schwojen, worauf der „Primus" nach Backbord umfiel. Dadurch stürzten etwa 70 Personen ins Wasser: drei Frauen, die unter dem Geländer festgekiemmt waren, wurden von Drechsler durch das Geländer gestoßen und sind dann aus dem Wasser gerettet worden. Drechsler, der sein achtjähriges Kind im letzten Augenblick aus der Kammer in der Hinterkajüte holte, behauptet mit größter Bestimmtheit, daß im Schiff sich keine Person mehr befand. Nur eine Frau war vorn im Gebäude festgeklemmt und sei mit in die Tiefe gezogen worden.

Wie der „Hamb. Korr." ausführt, steht diese Darstellung des Unglücks seitens des Steuermanns Peters in schroffem Gegensatz zu den Erklärungen der Besatzung der „Hansa". Das Blatt betont, daß nautische Sachverständige die Richtigkeit der Angaben des Peters bezweifeln. Sie betonen, daß es, wenn der „Primus", der vollbesetzt mit Passagieren nur etwa vier Fuß tief ging, so dicht unter Land fuhr, wie er nur irgend konnte, und sogar Gefahr gelaufen sein will, den Grund zu berühren, ganz unmöglich gewesen wäre, daß die „Hansa" mit ihrem Tiefgang von 14 Fuß in die Nähe des „Primus" gelangen und ihn anrennen konnte. Die „Hansa" hätte ja unbedingt schon lange vorher auf Grund festsitzen müssen. — Das Seeamt hat Mittwoch vormittag 10 Uhr ein Verhör mit den an dem Zusammenstoß Beteiligten vorgenommen.

Der Führer des „Primus" hält seine Aussagen aufrecht, er habe seinen Kurs nicht geändert. Auf das Vorhalten, daß die „Hansa" einen so großen Tiefgang habe und gar nicht so nahe an Land fahren könnte, erwiderte Peters, die „Hansa" habe früher als Eisbrecher gedient und habe nur hinten 14 Fuß Tiefgang; übrigens sei die Uferlinie verschieden und falle ganz plötzlich steil weg. Ein unbeteiligter Zeuge der Katastrophe ist der Führer der Barkasse „Teut", der in nächster Nähe des „Primus" fuhr. Der Führer der Barkasse, Trudel, und der Inhaber derselben, Hagen, standen beide am Steuer. Letzterer sagte aus: Unsere Barkasse hatte an Bord meinen Sohn und 15 junge Leute, wir kamen von einer Vergnügungstour nach Falkenthal. Obgleich ich hätte mehr rechts fahren müssen, fuhr ich, wie es üblich ist, dicht am Ufer, um den Ebbestrom abzuschwächen. Als ich das Wrack des „Lemnos" passiert hatte, kam von der andern Seite des „Lemnos" der „Primus" nach dem nördlichen Ufer und fuhr gleichfalls dicht am Lande. Der „Primus" fährt sonst schneller als meine Barkasse, aber da die Leute sich auf dem Dampfer hin und her tummelten, war bald das rechte, bald das linke Rad aus dem Wasser. Der „Primus" fuhr dann langsamer und deshalb blieben wir immer etwa 15 Meter voneinander entfernt. Querab vom Nienstedtener Leuchtfeuer machte ich Trudel auf die in Sicht kommende „Hansa" aufmerksam und sagte zu ihm: „Das geht nicht klar." Trudel erwiderte: „Nein, das geht verkehrt." Gleich darauf fuhr die „Hansa" in den „Primus". Es war 12 Uhr 20 Minuten, etwa 50 Meter oberhalb des Nienstedtener Leuchtfeuers. Der „Primus" trieb bis zum Leuchtfeuer durch die Ebbe zurück und sank dort. Die „Hansa" konnte unmöglich die roten Lichter des „Teut" und des „Primus" sehen. Sollten von der „Hansa" rote Lichter gesehen worden sein, so könnten es nur nach meiner Ansicht die roten Lichter vom Nienstedtener Leuchtturm und der Nienstedtener Landungsbrücke gewesen sein. Von Bord meines Schiffes „Teut" und des „Primus" können nur das grüne und das Topplicht gesehen worden sein. „Teut" kam erst um 1 Uhr flott und konnte nichts mehr zur Rettung thun. Bald nach dem Zusammenstoß, als die Hilferufe verstummt waren, passierten noch mehrere Vergnügungsdampfer mit voller Musik die Unfallstelle, ohne zu ahnen, was sich eben zugetragen hatte. Der Führer des „Teut" Trudel ist am Mittwoch vom Seeamt als Zeuge geladen worden.

* * *

Die Zahl der Opfer der Hamburger Schiffskatastrophe beträgt, wie jetzt festgestellt ist, nicht weniger als 112. Als gerettet sind einschließlich der Schiffsmannschaft, von der nur der Heizer Steffen ertrunken ist, 86 Personen gemeldet. Am Freitag nachmittag fand in der Leichenhalle beim Lübecker Thor zu Hamburg für die Opfer der Katastrophe, deren Leichen gefunden und rekognosziert sind, eine gemeinsame Leichenfeier statt. Zur Beerdigung werden die Leichen nach dem Ohlsdorfer Friedhofe gebracht. Die Leichen, die bis Freitag noch nicht rekognosziert sind, sind in Nienstedten vorläufig beerdigt worden. Man erwartet, daß von nun an zahlreiche Leichen an den Strand treiben, der stets sorgfältig bewacht wird. Bis Donnerstag früh waren in Nienstedten und Umgebung 31 Leichen geborgen. Die Mehrzahl ist bereits von Anverwandten abgeholt.

Unverstanden.

157 Roman von Marie Weber.

(Fortsetzung.)

Jenny nickte hochmütig. Mit der ihr eigenen stolzen Anmut ließ sie sich auf einen Fauteuil nieder und warf einen forschenden Blick um sich.

„Sie wohnt eleganter, als ich glaubte," dachte sie bei sich, als sie das Oeffnen einer Thür vernahm.

In der Meinung, es sei Lucie, erhob sie sich langsam und wandte den Kopf nach der Richtung, woher sie das Geräusch vernommen hatte. Allein das Wort des Grußes erstarb auf ihren Lippen, denn urplötzlich sah sie sich dem Manne gegenüber, den hier zu finden sie am allerletzten erwartet hatte.

Wie zu Stein erstarrt, als hätte er das Haupt der Medusa erschaut, so unbeweglich war der Eingetretene stehen geblieben. Erst nach sekundenlanger Pause rang es sich von seinen Lippen:

„Jenny, Jenny — du hier?"

Die junge Dame hatte sich unterdessen gefaßt.

„Wie Sie sehen, Herr von Hohenzil," erwiderte sie kalt, indem sie das schöne Haupt stolz zurückwarf.

Ein bitteres Lächeln umzuckte seinen Mund.

„Ah," sagte er, „ich sehe, daß ich auch auf die verwandschaftlichen Rechte Verzicht leisten muß. Pardon, Miß Howard, ich werde Sie nicht mehr mit einer vertraulichen Anrede belästigen."

So ruhig und selbstbewußt die schöne Amerikanerin auch dastand, sie war trotzdem sehr bleich geworden und das leise Zucken der Oberlippe verriet, daß ihre kalte Gleichgültigkeit nur eine Maske sei.

„Ich muß um Entschuldigung bitten," kam es förmlich von ihren Lippen, „ich bin nur durch einen Irrtum hierhergekommen."

Sie neigte leicht das Haupt und machte einige Schritte der Thür zu. Aber Edgar vertrat ihr jetzt den Weg.

„Nicht so, Miß Howard," sagte er mit mühsam unterdrückter Leidenschaftlichkeit, „da uns der Zufall zusammengeführt hat —"

Sie unterbrach ihn durch eine abwehrende Bewegung.

„Was könnten wir uns noch zu sagen haben?" fragte sie eisig. „Das, was einst war, ist nicht mehr; wir sind uns fremd geworden und werden es bleiben!"

„Das steht unerschütterlich fest," versetzte er finster. „Ich möchte nur eins wissen: weshalb Sie mich so schnell beiseite schoben, wie man ein Spielzeug, dessen man überdrüssig geworden ist, in die nächste Ecke wirft. Sie haben sich mir freiwillig anverlobt; Sie haben mir Ihre Hand zugesagt. — Sie kamen übers Meer, um meine Gattin zu werden! Ich hatte keine Ursache, an Ihrer Treue, Ihrer Liebe zu zweifeln; da plötzlich schrieben Sie mir, Sie könnten meine Gattin nicht werden, Sie liebten mich nicht mehr. Das war deutlich genug, — aber den Grund möchte ich wissen!"

Das stolze Mädchen senkte die Wimpern vor dem festen Blick des beleidigten Mannes, dessen Augen mit durchdringender Schärfe auf ihrem Antlitz ruhten.

„Gründe wollen Sie wissen?" stieß sie mit unsicherer Stimme hervor. „Genügt es nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich über meine Empfindungen getäuscht, daß ich in Wirklichkeit niemals Liebe zu Ihnen gefühlt habe?"

„Die Täuschung währte lange genug," erwiderte er in grollendem Tone. „Und wenn Sie meine Gattin geworden wären und erst dann entdeckt hätten, daß Sie mich nicht liebten, was hätten Sie dann gethan?"

Es lag etwas in seinem Blick, in dem Klang seiner Stimme, das ihr fast Furcht einflößte. All ihren Stolz zusammenraffend, hob sie den Blick zu ihm empor.

„Es ist jedenfalls das beste für Sie wie für mich, daß ich es früher erkannte," sprach sie schneidend scharf. „Jetzt aber hoffe ich, sind wir zu Ende!"

Sie sah ihn herausfordernd an. Der Blick, der ihr als Antwort zu teil ward, war eine Mischung von Erregung und Wehmut zugleich.

„Sie haben niemals ein Herz besessen, Jenny," sprach Edgar mit schmerzdurchbebter Stimme, „das verraten nur zu deutlich Ihre Worte. Der Himmel hat Sie mit äußerlichen Gaben reich überschüttet, aber Herz und Gefühl sind Ihnen versagt geblieben. Ich habe Sie geliebt, Jenny, über alles, das ist nun vorbei! Ich war thöricht genug, in einsamen Stunden mich trotz allem noch einer schwachen Hoffnung hinzugeben, an eine glückliche Lösung des Zwiespalts zu denken; ich sehe ein, wie bitter ich mich getäuscht habe. Jetzt erst gebe ich Sie frei, Jenny, ganz frei! Wo immer wir auch zusammentreffen mögen, ich werde in Ihnen stets nur eine Fremde sehen. Kein Blick, kein Wort soll verraten, daß wir uns einst nahe gestanden. Leben Sie wohl, aber hüten Sie sich, noch einmal ein gleich frevles Spiel mit einem ehrlichen Mannesherzen zu treiben. Das Weh könnte auf Sie selbst zurückfallen!"

Das stolze Mädchen schreckte zusammen wie unter einem Faustschlag.

„Das Weh könnte auf Sie selbst zurückfallen!" wiederholte eine Stimme in ihrem Innern.

Doch Jenny Howard war nicht das Wesen, sich von einer Gefühlsbewegung beherrschen zu lassen. Trotz in den Mienen und unfaßbarem Hochmut in den Blicken, hob sie ihr Haupt empor und ihr Kleid zusammenraffend, rauschte sie hinaus, ohne ein Wort des Abschieds, kalt und fühllos, als hätte sie den Mann nie gekannt.

Die Thür fiel hinter ihr ins Schloß; Edgar stand noch immer regungslos da.

Endlich hob ein schwerer Seufzer seine Brust, der hinter ihm ein leises Echo fand.

Zwischen der halbgeöffneten Thür, durch die er vorhin eingetreten war, lehnte Lucie, bleich, bebend, mit schmerzlich verzogenen Lippen.

Sie hatte das ganze Gespräch mit angehört und so fern ihr auch der Gedanke gelegen, die Lauscherin zu spielen, sie hatte es nicht vermocht, sich von der Stelle zu rühren, als sie vernahm, um was es sich handelte.

So hatte ihre Ahnung sie nicht betrogen. Jenny Howard war in der That das kalte,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190207297/fragment/page=0002

Von Nah und Fern.

Die Gesamtzahl der Fernsprechanschlüsse im Ober-Postdirektionsbezirk Berlin beträgt jetzt genau 60 683. Das Berliner Fernsprechnetz dürfte somit nach wie vor das größte der Welt sein. Auf die Reichshauptstadt selbst, d. h. auf die im Berliner Gemeindegebiet belegenen 9 Vermittelungsanstalten entfallen davon allein 53 230 Anschlüsse. Hauptanschlüsse, die unmittelbar an das Amt angeschlossen sind, wurden 38 365 gezählt.

Baireuther Festspiele werden, wie am Donnerstag von dort gemeldet wird, erst im Jahre 1904 wieder veranstaltet werden; es stehe nunmehr fest, daß solche im nächsten Jahre nicht stattfinden.

Münzenfund. Bei dem Umbau eines Hauses in dem Dorfe Siemerode bei Heiligenstadt (Eichsfeld) wurde in einer Vertiefung, die sich unter der Schwelle des Hauses befand, ein leinener Beutel mit 50 russischen Goldrubeln gefunden. Die Münzen stammen aus dem achtzehnten Jahrhundert und sind wahrscheinlich während der Befreiungskriege am Fundort vergraben worden. Der Zimmermann, der die Münzen fand und an sich nahm, und der Hauswirt streiten sich um das Recht auf den Fund.

Die schlechten Zeiten. Ein Kaufmann in Hannover entdeckte im vorigen Jahre, daß sein Gehilfe ihm etwa 60 Mk. gestohlen habe. Gegen das feste Versprechen, daß nie wieder so etwas vorkommen sollte, behielt er den jungen Mann im Geschäft. Vor einigen Wochen wurde er aber rückfällig, und als er zur Rede gestellt wurde, gab er zu, 10 oder 20 Pf. entwendet zu haben. Auf die verwunderte Frage des Prinzipals, warum er wegen so geringer Beträge wieder zum Diebe geworden sei, antwortete der Jüngling, es seien so schlechte Zeiten. „Aber Sie bekommen doch mehr Gehalt als im vorigen Jahre," antwortete der Chef. „So meine ich das auch nicht," war die Entgegnung, „ich habe diesmal so wenig genommen in Rücksicht auf die ungünstige Geschäftslage." Nach längerem Drängen gestand der junge Mann ein, etwa 20 Mk. veruntreut zu haben, aber immerhin ist es rührend, daß selbst die Diebe auf die schlechten Zeiten Rücksicht nehmen.

Der letzte Veteran der Tiroler Freiheitskämpfe des Jahres 1809 feierte am 20. Juli in Meran seinen 102. Geburtstag. Högger Jaggeln, dies ist der Name des Mitstreiters von Andreas Hofer, wurde vor einiger Zeit totgesagt und hat nun durch das Erleben dieses seltenen Tages den alten Glauben wieder befestigt, daß nichts gesunder ist, als totgesagt zu werden. Der alte Herr ist aus Vernün (Valuera) im Passeierthale gebürtig und hat also schon mit neun Jahren die Muskete getragen.

Als französische Sappeure am Donnerstag bei Versailles auf dem Satoryfelde Minen auffliegen ließen, erfolgte eine Explosion. 2 Offiziere und 2 Unteroffiziere wurden getötet, etwa 15 Mann verwundet. Ueber die Ursache wird berichtet: Die Sappeure vom Geniekorps machten Minen fertig, welche am Freitag in Gegenwart der Schüler der Kriegsschule von St. Cyr entladen werden sollten. Beim Laden einer Mine verursachte ein Zusammenstoß zweier Feuersteine einen Funken, welcher das Pulver zum Explodieren brachte. Von den verwundeten Sappeuren ist einer seinen Verletzungen erlegen. Man fürchtet, daß mehrere andere die Nacht nicht überleben werden. Die meisten haben Verletzungen im Gesicht und dürften erblinden.

Ein goldener Ring Napoleons, den er bei seiner Ueberführung nach Elba im Jahre 1814 dem Führer des englischen Transportschiffes, Leutnant Bayley, zum Geschenk machte, wurde bei Christies in London für den Preis von 690 Mk. verkauft. Der Ring zeigt die Initialen des großen Korsen und darüber eine in Diamanten gehaltene kleine Krone.

Neue Vorbereitungen in London. In London haben mit der Festsetzung der Krönungsfeier auch schon wieder die Vorbereitungen dazu begonnen. Vor allem wurde zu den ursprünglich vom Parlament bewilligten 100 000 Pfund ein Nachtragskredit von 25 000 Pfund eingeholt, da die Verschiebung der Krönung beträchtliche Mehrkosten verursacht. Der Handel mit Krönungssitzen hat auch schon wieder entlang der neu bestimmten, kürzeren Route begonnen. Illuminationsanlagen werden wieder instandgesetzt. Mit den Dekorationen hält man aber zurück und die Stadt wird nicht jenen festlichen Schmuck zur Schau tragen, wie dies der Fall gewesen wäre, wenn es bei dem ursprünglich bestimmten Krönungstage sein Bewenden gehabt hätte. Gebrannte Kinder scheuen bekanntlich das Feuer, und nach der ersten bitteren Enttäuschung traut man dem Landfrieden nicht recht und will nicht wieder die Gefahr laufen, vergeblich zu dekorieren. Westminster hat der Spaß über 10 000 Pfund gekostet und der Gemeinderat hat beschlossen, das Experiment nicht zu wiederholen. Großen Unwillen hat übrigens erregt, daß der Polizeidirektor die Abtragung des prachtvollen kanadischen Triumphbogens „wegen Verkehrsbehinderung" angeordnet hat, dessen Herstellung über 120 000 Mark kostete. Der Stadtrat hat sich bis auf weiteres geweigert, dem Ukas nachzukommen.

Der Prinz von Braganza, einer der Begleiter des österreichischen Thronfolgers zu den seiner Zeit in Aussicht genommenen englischen Krönungsfeierlichkeiten, der anläßlich seines damaligen Aufenthaltes in London bekanntlich wegen Beteiligung an einer schmutzigen Angelegenheit verhaftet worden war, wurde am Donnerstag nebst seinen drei Mitangeklagten vor die dortigen Assisen verwiesen, vorläufig jedoch gegen Kaution freigelassen.

Ein englischer Torpedobootszerstörer ist schon wieder einmal von einem Unfall betroffen worden. Der Torpedobootszerstörer „Trasher" lief mit erheblichen Beschädigungen am Bug, die er bei einem Zusammenstoße mit einem anderen Torpedobootszerstörer erlitten hatte, in den Hafen von Malta ein.

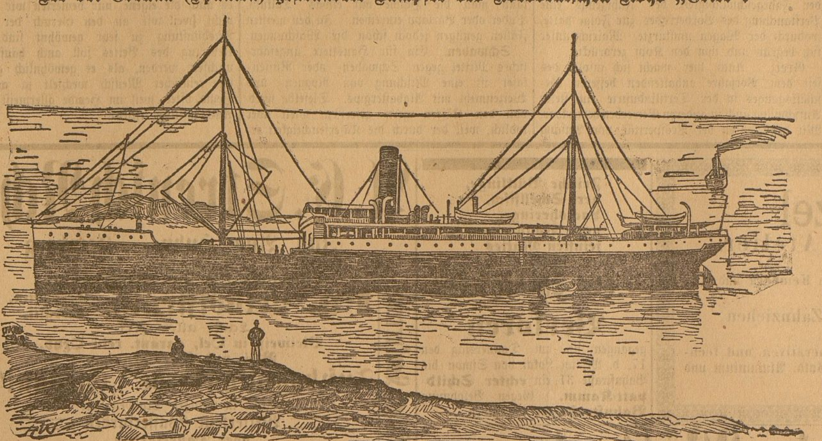
Noch ein einstürzendes Bauwerk. Der in der Nähe des städtischen Hospitals Jorea in Turin befindliche 25 Meter hohe Glockenturm droht einzustürzen; die sofortige Demolierung ist verfügt.

Prinz Albert, der berufen ist, seiner Zeit König der Belgier zu werden, richtete an die Verwaltung des „Vooruit" in Gent die Bitte, ihm eine Besichtigung dieses größten und musterhaften genossenschaftlichen Betriebes von Belgien zu gestatten, da er schon häufig von dieser Kooperativgenossenschaft gehört habe, und da er von dem Wunsche beseelt sei, sein ganzes Volk nicht bloß vom Hörensagen, sondern durch persönliche Erfahrung kennen zu lernen. Die Direktion des „Vooruit" gab dem Prinzen Albert folgende Antwort: „An den Prinzen Albert zu Brüssel. Herr Albert und verehrte Elisabeth! Antwortlich Ihres geehrten Briefes haben wir die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß unsere Einrichtungen jedermann zugänglich sind. Wir würden uns sehr freuen, Ihnen zeigen zu können, was das Volk leisten kann und Sie davon zu überzeugen, daß die Sozialisten keine Zerstörer sind, wie man Ihnen glauben zu machen sucht. Da wir unsere Magazine am Sonntag 12½ Uhr schließen, so würden Sie uns sehr verpflichten, wenn Sie sich vor dieser Zeit einstellen wollten, damit unser Personal seiner Sonntagsruhe nicht verlustig zu gehen braucht. Unser pensioniertes Mitglied De Loore hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, Ihnen als Führer zu dienen und Ihnen alle Auskunft zu geben, die Sie wünschen. Empfangen Sie, liebe Albert und Elisabeth, unsere brüderlichen Grüße. Die Direktion des „Vooruit."

Eine Fabrik falscher Banknoten ist von der Polizei zufällig in Lissabon entdeckt worden. Die Bank von Portugal ist nahe um 1 Million geschädigt. Die Fälscher scheinen eine Zweigverbindung in Madrid zu haben.

Ein Palast König Salomos entdeckt. Dr. Sellin aus Wien, der im Auftrage der Wiener Akademie der Wissenschaften auf einer Forschungsreise durch Palästina begriffen ist, entdeckte bei Ausgrabungen die Burgmauern eines salomonischen Schlosses samt Festungsthor. In anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit des Fundes für die historische Wissenschaft und mit Rücksicht darauf, daß bisher ein authentisches Bild der salomonischen Schlösser, von denen die Bibel spricht, fehlte, nahm Sellin genaue Pläne von dem entdeckten Schlosse auf.

Der bei Corunna (Spanien) gestrandete Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Trier".



Gerichtshalle.

Mannheim. Vor der Strafkammer hatte sich am Donnerstag eine fünf Köpfe starke Bande von Kupferdieben zu verantworten. Die Gesellschaft hatte hauptsächlich Fabriken auf der Rheinau bestohlen. Das Gericht erkannte auf Strafen von 10 Monat Gefängnis bis 2 Jahr Zuchthaus.

Petersburg. Eine Kartenlegerin und Wahrsagerin in Riga, die 42jährige Marie Neibel, machte sich durch den Verkauf von allerhand Zaubermitteln, die guten Absatz fanden, nicht unbeträchtliche Nebeneinnahmen. Die Frau behauptete, im Besitze eines wirksamen Liebeszaubers zu sein, der flatterhafte Männer von ihrer Untreue heile. Die Rigaer Geheimpolizei erhielt von einer ungenannten Person schriftliche Mitteilung über die Thätigkeit der Frau und die Kartenlegerin mußte sich wegen Betruges vor dem Friedensrichter verantworten. Vier Zeuginnen machten eingehende Angaben über die Zaubermittel der Frau, an die sie sich selbst um Hilfe in ihren Liebesnöten gewandt hatten, allerdings vergeblich, denn die Mittel hatten nicht den erwarteten Erfolg. Ihre Liebhaber hatten trotz des ihnen in die Gummischuhe und die Taschen geschütteten Pulvers ihre Liebe einer anderen geschenkt. Frau Neibel pflegte ihre Kunden dann zwar stets zu trösten und versicherte ihnen, sie sollten die Mittel nur ruhig weiter anwenden, schließlich würden sie doch wirken. Man müsse nur Geduld haben. Aber die jungen Mädchen, welchen die Kartenlegerin ihre Mittel anpries, verloren endlich doch ihr Zutrauen zu der Zauberwirkung der Liebespulver und Liebestränke. Es ging ihnen entweder die Geduld oder das Geld aus. Die kluge Frau ließ sich ihre Mittel hoch bezahlen. Für eine Schachtel mit Pulver oder eine Flasche, die eine Flüssigkeit enthielt, in der angeblich Leichen gewaschen worden waren, mußte man drei bis acht Rubel zahlen. Und so manche arme Weißnähterin, die vom Morgen bis zum Abend arbeiten muß, um ihren kargen Lohn sauer zu verdienen, trug ihre Ersparnisse zu der Wahrsagerin, um „ihn" zu veranlassen, ihr treu zu bleiben. Die Flüssigkeit, welche Frau Neibel feil hielt, wurde von den Käuferinnen meist nicht angewandt. Sie stank entsetzlich, und daher brachten die Mädchen es nicht übers Herz, ihre Liebhaber mit dem Zeug zu traktieren. Der Friedensrichter verurteilte die Angeklagte zu viermonatlicher Gefängnishaft. Die Angeklagte legte gegen dieses Urteil Berufung ein und der Prozeß kam kürzlich vor dem Riga-Wolmarschen Friedensrichter-Plenum nochmals zur Verhandlung. Der Verteidiger der Angeklagten machte geltend, daß hier kein „Betrug" vorliege. Die Angeklagte habe den Leuten, die von ihr Zaubermittel verlangt hätten, solche verkauft. Beide Teile hätten „ehrlich" gehandelt. Das Plenum verwarf auch in der That das Urteil und sprach die Angeklagte frei.

Buntes Allerlei.

Als wahre Geschichte aus der „kleinen Residenzstadt Schw." wird folgendes berichtet: „Zwei lustige junge Leute kommen abends recht angeregt in ihr Hotel zurück und geraten in ein verkehrtes Zimmer. Bei ihrem Eintritt erhebt sich eine bleiche weibliche Gestalt von den Linnen, streckt beschwörend die Arme aus und fleht: „Lassen Sie mich leben! Lassen Sie mich leben!" — „Warum nicht?" ruft der vorderste der jungen Leute, wendet sich zu seinem Genossen und sagt: „Also los, Hannes! Sie lebe — hoch! Und nochmal: Hoch! Zum dritten Male: Hoooch!"

* * *

Vornehm. Richter: „Sie warfen Ihrem Kläger eine Schnapsflasche an den Kopf." — Angeklagter: „Ich kämpfe nur mit geistigen Waffen." (Meggend.)

Druck H. Arendt, Berlin.

selbstsüchtige Geschöpf, das sie in ihr vermutet hatte.

Um einer eigenwilligen Laune zu genügen, hatte sie ihr Wort gebrochen und ein neues Band geknüpft. Und dieses Weib liebte Robert! Armer Bruder! Eine solche Kokette konnte ihn nun und nimmer glücklich machen!

Und Edgar, er, den sie selber heimlich liebte, mit der ganzen Kraft und Innigkeit ihres stolzen Herzens, er war der Verschmähte, beiseite Geschobene, als Jenny ein anderes Spielzeug für ihre Laune gefunden hatte!

Lucie hob die Hände empor und preßte sie verzweifelt gegen ihre Stirn.

„Beide, beide unglücklich durch sie!" rief sie.

„Lucie, um Gotteswillen, Sie haben alles gehört?" In schreckensvollen Lauten drangen die Worte an ihr Ohr.

Müde und gebrochen wandte sie sich zu Edgar. Er stand dicht vor ihr, entsetzlich bleich, aber hoch aufgerichtet, in stolzer Haltung.

„Herr von Hohenzil," hauchte sie, „zürnen Sie mir nicht; ich habe in diesem Augenblick eine unheilvolle Entdeckung gemacht. Jenny Howard ist die Braut meines Bruders!"

„Ah! Also ihm habe ich weichen müssen!"

Lucie faltete flehend die Hände.

„Glauben Sie nicht, daß er fähig gewesen wäre, ein Mädchen zu seiner Frau zu machen, das so leichtsinnig mit einem gegebenen Wort spielt. Ein unseliges Verhängnis hat Jenny zu uns geführt; als Kranke kam sie in unser Haus; wir wußten nichts von ihr und ihren Verhältnissen; wir hatten von nichts eine Ahnung; es ist ein entsetzlicher Schlag für meinen Bruder; — aber ich kann, ich darf jetzt nicht schweigen, ich muß ihm alles sagen!"

„Und wenn Jenny ihn wirklich liebte?"

Zögernd und langsam kam die Frage von seinen Lippen, aber Lucie schüttelte unwillig das Haupt.

„Sie kennen meinen Bruder nicht, Herr von Hohenzil, wenn Sie glauben können, daß er unter solchen Umständen Jenny noch zu seiner Frau machen würde. Wie schwer es ihm auch fallen mag, er wird entsagen und das für immer!"

Der Freiherr schwieg; nach einer Pause erst sagte er mit festerer Stimme:

„Wenn Sie schweigen, wird er nie etwas davon erfahren, daß Jenny mich um seinetwillen aufgegeben hat!"

Das bleiche Mädchen sah ihn ernst an.

„Kann der Besitz einer solchen Frau wirklich glücklich machen?" fragte sie in vibrierenden Tönen. „Sind wir gewiß, daß sie ihren Schwur am Altar besser halten wird, als einst ihr gegebenes Wort? Nein, Herr von Hohenzil, es ist meine Pflicht, zu sprechen und ich werde es unbedingt thun!"

„Sie lieben Ihren Bruder sehr," sagte er, ihr bleiches Gesicht, ihre feuchtschimmernden Augen betrachtend.

„Ja, ich liebe ihn sehr," gab sie leise zur Antwort, „ich leide mit ihm, ich fühle sein Weh für ihn, aber dennoch — ich muß sprechen!"

Ein eigentümliches Empfinden durchzuckte die Seele des Mannes, als er diese sanfte und doch so entschiedene Sprache vernahm, die ihm zum ersten Mal einen Einblick in das Gemütsleben des ernsten Mädchens gestattete.

Er nahm ihre Hand und drückte sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

Lucie wurde glühendrot bei der stummen Huldigung; ein Beben durchlief ihren ganzen Körper und nur mit Mühe konnte sie sich aufrecht halten.

Edgar bemerkte ihre Erregung nicht; mit leisen Schritten verließ er das Gemach, das arme Mädchen als eine Beute der heftigsten Empfindungen zurücklassend.

* * *

Jenny war in der übelsten Laune heimgekehrt. Die Begegnung mit Edgar hatte sie nicht gerade erschüttert, dazu war die schöne Miß zu kaltblütig, aber dennoch hatte sie eine gewisse beängstigende Empfindung in ihr hervorgerufen.

Wenn sie ihrem ersten Impuls nachgegeben hätte, würde sie sofort abgereist sein; aber sie war zu stolz, um vor dem Manne die Flucht zu ergreifen, von dessem Edelmut es in ihren Augen allein abhing, daß Waldeck nichts von ihrem früheren Verhältnis erfuhr.

Und schließlich, — — Sie warf die Lippen trotzig auf bei diesem Gedanken; es konnte ihm ja nur schmeicheln, daß sie es um seinetwillen verschmäht hatte, Freifrau von Hohenzil zu werden.

Wohl gab es auch eine Stimme in ihrem Innern, die ihr zuflüsterte, daß Waldeck mit seiner strengen Rechtlichkeit ihrer Handlungsweise verdammenswert finden würde, aber sie wollte sich nun einmal nicht solchen Betrachtungen hingeben und vielleicht noch nie war ihr der Besuch Lord Churchills willkommener gewesen, als eben jetzt, als er sich anmelden ließ, um sie zu begrüßen.

Die schöne Amerikanerin empfing den Lord mit einem reizenden Lächeln. Es schmeichelte ihr, daß Churchill ihr unmittelbar gefolgt war, und froh, sich lästigen Gedanken nicht überlassen zu müssen, zeigte sie sich so liebenswürdig wie noch nie zuvor. Der Lord war völlig entzückt und schied endlich, nachdem er noch die Erlaubnis erhalten hatte, am nächsten Morgen wiederkommen zu dürfen.

Jenny hatte jetzt durchaus keine Lust mehr, Lucie aufzusuchen. Die dunklen, forschenden Augen des ernsten Mädchens waren ihr immer schon unbequem gewesen. Sie konnte ja recht gut Unwohlsein vorschützen und brauchte bis zu Waldecks Ankunft das Haus nicht verlassen, um so jeder unliebsamen Begegnung auszuweichen.

Das hinderte sie jedoch nicht, am andern Morgen Lord Churchill zu empfangen und mit ihm in der heitersten Laune einige Stunden zu verplaudern. Auf diese Weise verging ihr die Zeit auf das angenehmste und schließlich mußte sie lächeln über die Bestürzung, die sie tags zuvor bei Edgars Anblick erfaßt hatte.

Es war am Nachmittag. Jenny saß in einem weichen Fauteuil zurückgelehnt am Fenster und blickte auf die Straße hinab, als sie plötzlich unter den Passanten eine ihr wohlbekannte Gestalt auftauchen sah.

„Waldeck! So bald habe ich ihn nicht erwartet!" flüsterte sie leise vor sich hin, während ihre Pulse schneller zu schlagen begannen.

u 15 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190207297/fragment/page=0003

Sorau. [Im Tode vereint.] Allseitige innige Teilnahme weckt hier ein Ereignis, durch das zwei Familien in tiefe Betrübnis versetzt worden sind. Die Gattin des Schlachthof-Direktors Alfred Lohsee verstarb am Mittwoch nachmittag. Aus Verzweiflung darüber vergiftete sich ihr 26jähriger Gatte, dem sie vor etwa Jahresfrist angetraut worden, mittelst Morphium.

Leipzig, 23. Juli. Gestern nachmittag ist der 33jährige Lokomotivführer Limbäcker auf dem Bayrischen Bahnhof auf bisher noch unaufgeklärte Weise von einer im Gange befindlichen Maschine gefallen und unter sie zu liegen gekommen, wobei ihm der Kopf vollständig abgefahren wurde. Er hinterläßt eine Witwe mit vier noch unversorgten Kindern.

Gotha. Der Ingenieur Mairich, dessen tödlichen Sturz wir in Nr. 86 meldeten, ist eigentlich nur durch die gedankenlose Dummheit einiger Weiber ums Leben gekommen. Er fuhr mit seinem Automobil in der Richtung von Waltershausen nach Laucha, und da hier die Straße fast eben läuft, so ließ er sein Werkzeug mit voller Kraft arbeiten. Als er dann vor sich auf der Landstraße einige Marktfrauen bemerkte, gab er fortgesetzt laute Signalzeichen, um die Frauen zu veranlassen, doch zur Seite zu gehen. Für diese war aber ihre Unterhaltung von größerer Wichtigkeit, sie reagierten gar nicht darauf; erst als das Automobil ziemlich nahe herangekommen war, wollten sie ausweichen, sprangen aber, wie dies gewöhnlich geschieht und worüber ja auch die Radfahrer ein Liedchen singen können, wie eine Herde Gänse wirr durcheinander von einer Seite der Straße zur anderen, was den Ingenieur, um niemanden zu überfahren, veranlaßte, sein Fahrzeug zuerst nach links und dann sofort nach rechts zu dirigieren, was bei der Fahrgeschwindigkeit des Fahrzeugs eine Verstauchung des Vorderrades zur Folge hatte, wodurch der Wagen umstürzte, Mairich unter sich begrub und ihm den Kopf zerdrückte.

Greiz. Auch hier macht sich infolge des seit dem Vorjahre anhaltenden besseren Geschäftsganges in der Textilindustrie ein steter Aufschwung auch in anderen Gewerben bemerkbar. Mit den Jahren der Prosperität, von Anfang der 80er bis Mitte der 90er Jahre, bietet die Konjunktur in der Textilindustrie allerdings keinen Vergleich. Hunderte von Webstühlen, vorwiegend Jacquardmaschinen, da die Nachfrage nach derartigen Gegenständen äußerst gering ist, stehen leer. Die Holzindustrie, deren Aufträge größtenteils von auswärts kommen, hat ebenfalls einen stetigen Aufschwung zu verzeichnen.

Haus- und Landwirtschaftliches.

Gegen das Schwitzen der Hände empfehlen sich öftere Waschungen mit kaltem Wasser, welchem etwas Alaun oder Weinsteinsäure zugesetzt wurde. Nach der Waschung kann man die Hände mit etwas Talkum, Puder oder Bärlapp einreiben. In den meisten Fällen genügen jedoch schon die Waschungen.

Schwaben. Ein für Haustiere ungefährliches Mittel gegen Schwaben- oder Russenkäfer ist eine Mischung von Roggen- und Weizenmehl mit Alabastergips. Dieselbe wird von den Käfern gern gefressen, wirkt aber tödlich, weil der durch die Käferfeuchtigkeit erhärtende Gips nicht mehr aus den Verdauungsorganen austreten kann.

Lüftung der Betten. Jede Hausfrau, die darauf Anspruch macht, für das Wohl ihrer Familie und ihrer Dienstboten besorgt zu sein, richte ihr Augenmerk besonders auf gute Lüftung der Betten. Niemand legt sich gern in ein Bett, in dem schon jemand geschlafen, wenn es nicht mit frischgewaschener Wäsche überzogen ist. Man hat einen gewissen Ekel davor; man scheut den Geruch, den ein solches Bett hat, und vor der Ausdünstung des Vorgastes, die vom Bett aufgenommen wurde. Wie aber die Ausdünstung eines Fremden übel riecht und ungesund ist, so ist es auch die eigene, nur bemerken wir es selbst nicht, weil wir an den Geruch der eigenen Ausdünstung zu sehr gewöhnt sind. Der Ueberzug des Bettes soll auch häufiger gewechselt werden, als es gewöhnlich geschieht. Ein reinlicher Mensch wechselt ja auch sein Hemd öfter, weil im Hemde allermeist sich die Ausdünstung festsetzt.

Fr. Genzel
Zahntechnisches Atelier.

Empfehle meinen werten Patienten von Kemberg und Umgegend mein neuestes Präparat zum
vollständig schmerzlosen Zahnziehen
unter gewissenhafter Ueberwachung.
Ferner empfehle ich mich für **alle operativen und technischen Arbeiten.** Letztere erfolgen in **Gold, Aluminium und Kautschuk.**

Frische Bücklinge, ger. Schellfisch, Lachsheringe, neue Vollheringe, feinsten Matjes
empfiehlt
Carl Schneiders Wwe.

Verloren
gegangen ist am Donnerstag den 17. d. M. im Lokal von Simon bis Bahnstraße 31 ein **echter Schildpatt-Kamm.** Gegen Belohnung **Bahnstraße 31** abzugeben.

Otto Esbach, Wittenberg
Collegien-Str. 85 **Drogenhdlg.** Collegien-Str. 85
en gros **Abteilung f. Farben, Chemikalien etc.** en détail
Sämtliche Oel- und Wasserfarben
Wiederverkäufer u. Konsumenten größerer Posten Engros-Preise.
Bleiweiß in Oel, Mennige, Maschinengrau
sowie alle Farben in Oel angerieben in allen gewünschten Nuancen.
Pa. Leinölfirniß, Siccativ, Terpentinöl u. sämtl. Lacke.
Billigste Bezugsquelle für Carbolineum
hellbraun, dunkel und geruchlos
in Barrels, Ballons und ausgewogen.
Salzsäure, Schlemmkreide, Holztheer, Carbolsäure.
Einbauungen und Gefäße leihweise!

Stempel aller Art
als:
Kautschukstempel Namenstempel für Private, Firmenstempel für Geschäftsleute, Dienststempel für Behörden (nur auf schriftliche Bestellung), Datumstempel, Wechsel-Giro-Stempel, Geschäfts- u. Bureau-Stempel, **Quittungs-, Unterschrifts-** (Faksimile-) und **Briefkopfstempel,**
Vereinsstempel
überhaupt alle Arten von Stempeln für privaten und geschäftlichen Bedarf
Medaillon-, Berloques-, Revolver-Stempel
(letzterer mit Cigarren- und Cigaretten-Spitze)
Kapsel-, Feuerzeug-, Portemonnaie- Stempel in eleganter und solider Ausführung.
Taschenmesser Petschaft mit **Federhalter** mit selbstfärbendem Taschenstempel, mit und ohne Petschaft.
Numerateure, Paginierer, Plombenzangen
Petschafte, Siegel, Farbstempel in Messing
Brennstempel in Guß- u. Schmiedeeisen
zum Zeichnen von Kisten, Fässern, Holzgeräten 2c. 2c.
besorgt zu billigsten Preisen
Ernst Noeller, Buchdruckerei.

A. E. Strensch Nachfl.
Inh. Aug. Huhn — Kemberg
empfiehlt:
Billiger als auswärtige Konkurrenz. — Für gewerblichen Bedarf Vorzugspreise.
Sämtliche Oel- und Wasserfarben.
Pa. Leinölfirniß, Terpentin, Siccatif, Lacke aller Art.
Bleiweiß in Oel, garant. rein Oxyd, Blei- und Eisenmennige,
Fußbodenlackfarbe „Elegant"
(trocknet in wenigen Stunden hart),
Wetterfeste Wasserfarben
oder Dauerfarben
Carbolineum
Salzsäure — Essigsäure — Schwefelsäure
Pa. Maschinenöl
konsist. Fett, bestes Wagenfett.
■ Phosphorsauren Kalk (Knochenmehl) ■
Leberthran
Schlemmkreide — Gyps — Cement
Fliegenleim.

Cordpantoffeln
genagelt und genäht, mit Ledersohlen, in vorzüglicher Qualität und allen Größen empfiehlt **Friedr. Heym.**

Verblüffend!
ist die vorzügl. Wirkung der Radebeuler **Carbol-Theerschwefel-Seife** v. Bermann & Co., Radebeul-Dresden
Schutzmarke: Steckenpferd
gegen alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Runzeln, Blütchen, Leberfl
à St. 50 Pf. bei: Apotheker **Elbe.**

Billig! billig! billig!
empfiehlt zum **Einmachen**
Pa. Brodraffinade ohne Blau
Crystallzucker
Pa. Victoria-Candis weiß ohne Faden
Ferner noch:
Ia. Blüten-Honig-Syrup
Pa. Rübensaft
C. G. Pfeil.

Radfahr- und **Maschinenöl**
absolut säurefrei, auch bei längerer Aufbewahrung nicht ranzig werdend,
empfiehlt
Die Löwenapotheke zu Kemberg.

Feinstes Nizzaer Speiseöl
Kapern
Knorrs Suppentafeln
Maccaroni
Eierbandnudeln
Façonnudeln
Maggi
empfiehlt **Fr. O. Hayner**
Inh. **Theodor Herzer.**

Bürger-Verein.
Morgen Dienstag
Versammlung
bei **R. Thieme.**

Preuß. Krone.
Sonntag den 3. August
Kirschfest
und Hähnchen-Auskegeln
wozu frdl. einl. **Wilh. Zschoch.**

Beste deutsche
Landschmiedesensen,
französische Schmiedesensen
aus bestem Chromstahl, **Sicheln** in denselben Qualitäten. Ferner
Sensenbäume, Gerüste, Drähte, Ringe, Hämmchen, Hämmer, Wetzsteine empfiehlt zu billigsten Preisen **Friedr. Heym.**

Kurse der Berliner Börse.
vom 25. Juli 1902.

Deutsch. Reichs-Anl. cv.unk.1905	3½	102.75
Preuß. Staats-Anl. alte	3½	102.60
do. do.	3	93.—
Rheinprovinz Anleihe	3¾	102.—
Teltower Kreis do.	4	105.10
Badische Staats do.	3½	101.—
Bayrische Staats do.	3½	100.75
Hamburger Staats do. v. 1902	3	90.30
Sächsische Staats-Rente	3	90.10
Berl. Stadt-Anl. v. 1882—1898	3½	100.—
Landschaftl. Central-Pfandbr.	3½	99.90
Deutsche Hyp.-Pfandbr. uk.1910	4	102.—
Gothaer Hyp.-Pfandbr. uk.1909	4	102.30
Hamburg. Hyp.-Pfdbr. uk. 1910	4	102.50
Meckl.-Strelitz.Hypoth.-Pfandbr. 4% J./J.	kr.	68.75
Pomm. Hyp.-Pfdbr. B. abg. 4%	3,2	89.40
Preuß. Bodenkred.Pfdbr.uk.1910	4	101.60
Preuß. Hyp. 4% abg. Pfbr.	4	98.50
Preuß. Pfdbrbk.-Pfdbr. uk. 1910	4	102.25
Argent. äuß. Gold-Anl. 1888	4½	77.75
Chinesische Staats-Anl. 1898	4½	91.25
Mex. kons. Anl. 1899 kl. Stcke.	5	101.60
Moskauer Stadt-Anleihe	4	93.90
Rumän. amort. Anl. kl. Stck.	5	97.30
do. 1890 do. do.	4	85.20
Russ. Staats-Anl. v 1902	4	99.40
Serbische amort. Anl. 1895	4	72.60
Ungar. Goldrente kl. Stcke.	4	102.30
do. Kronenrente do.	4	98.50
Anatol.Eisenb.Obl.II.(Erg.Rey)	5	101.75
Italienische do.	2,4	67.50
Kosslow-Woron. do. (600 Mk.)	4	99.50
Russ. Eisenbahnbn. 1901	4	99.25
Warschau-Wien do. X./XI.	4	99.—

Hermann Gröting, Bankgeschäft
Wittenberg (Bez. Halle).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190207297/fragment/page=0004